

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Band: 5 (1926)
Heft: 2

Artikel: Abhängigkeitsgefühl und Religion
Autor: Eldersch, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Welt wäre der vernünftige, gesunde Menschenverstand, er wäre nicht eine «Gabe Gottes», sondern ein Geschenk des Teufels. Diese kirchlichen Instanzen werden aber trotzdem von den modernen Staaten und Regierungen geschützt und dürfen ihrem Haß gegen Vernunft und Verstand überall ungescheut Luft machen, ohne daß die Wissenschaft und die Vernunft vor Beschimpfungen und Verdächtigungen geschützt wären. Und von diesen letzteren können wir Freidenker auch in der Schweiz ein Lied singen, besonders in jüngster Zeit, seitdem der Bundesrat die Schweiz mit dem Nuntius «beglückt» hat.

Abhängigkeitsgefühl und Religion.

Eine Kritik der «Erneuerer».

Von Ludwig Eldersch, Wien.

Es gibt seltsame Narren auf der Welt! Haben sie bereits das Richtige erkannt und sich einige Zeit an der triumphierenden Wahrheit berauscht, so sind sie wieder mit dem bereits Erkannten unzufrieden und sind imstande, das *Falsche* zum Ausgangspunkt ihrer Wahrheit zu machen. Sei es aus primitiven Justamentstandpunkten oder aus *Gefühlsgründen*, sie schwanken wie ein Pendel zwischen den unversessenen Extremen und richten durch ihre *Zerfahrenheit* verheerende Verwirrung an. Je mächtiger und einflußreicher sie auf die Massen sind, desto gefährlicher ist ihr Zerstörungswerk. Sie sind meist nicht Skeptiker, tiefeschürfende Zweifler, sondern lediglich Schwärmer, die zuerst einem, dann dem andern Prinzip sklavisch anhängen. Wir haben zahlreiche Beispiele erfahren. Narren auf wissenschaftlichem Gebiet, wie Forscher, die ursprünglich konsequente Monisten, später radikale Dualisten wurden, Politiker (vor allem der «Diktator» Mussolini), die von eifrigen Sozialisten blutgierige Reaktionäre wurden. In allen Gebieten des Kulturlebens begegnet man diesen verderblichen Schwärmern, die Verliebten gleichen, die von einer Freundin zur andern gleiten, ewig ohne auf ein bestimmtes Objekt gerichtete Leidenschaft.

Zu diesen Allerweltsnarren und intellektuellen Bummeln gehören auch jene Leute, die trotz ihrer materialistischen Einstellung — gottgläubig sind. In den goldenen, lebendigen Büchern der Erfahrungswissenschaften haben sie die Erkenntnis geschöpft, daß es nichts Ueberirdisches gibt, sie haben die Beweise begriffen, daß alles im Weltall Kraft und Stoff ist, und doch sagen sie schließlich: «Ja, aber die letzte Ursache!... Wir kennen sie nicht und sicher leitet irgendeine höhere Macht die Naturgewalten.» Diese knieschlotternden Feiglinge wanken vor den noch nicht völlig erklärten Naturkräften, sie fürchten sich vor dem «Geheimnisvollen», vor dem Nichts, das ihnen als mystische Energie er-

scheint. Die «höheren Mächte» suggerieren sie sich ein, weil sie zu wenig reales Wissen von den Dingen haben. Da ihnen das innere, intime Wirken, der Zusammenklang der unversessenen Energien unbekannt ist, haschen sie mit Schmetterlingsfingern nach Gott. Das Gefühl, das Subjektive in uns, hat bei ihnen eine despotische Alleinherrschaft errungen, die Vernunft ist ihnen abhanden gekommen. Das Schöne in der Natur hat sie so überwältigt, daß sie in der angeblichen Weltharmonie jeden Sinn für das Erkenntniskritische verloren haben.

Solche, unter den Masken von «Erneuerern» auftretende Philosophaster treiben auch in Kreisen gottbefreier Menschen ihr Unwesen. Mit dem Wappenspruch «Um jeden Preis originell» reiten sie Attacken gegen den Atheismus, gegen die Wissenschaft, daß Gott unter keinen Umständen existieren kann. Einer von diesen Windmühlenreitern und Kompromißpaffen machte vor einiger Zeit den Freidenkern den Vorwurf, daß sie ohne Religion ein Unding seien, man müsse gottgläubig sein, nicht im Sinne einer Konfession, sondern in . . . (jetzt kommen allerlei phrasenreiche Umschreibungen) . . . höherem, intuitivem Sinne. Sie definieren die Religion als *Abhängigkeit*. Schon wegen dieser Definition sollte man diese Querköpfe mit ihrer schlechtverstandenen Pseudometaphysik davonjagen. Religion ist Abhängigkeit, sagen diese Hausierer mit altem geistigem Kram. Nach dieser »Erklärung« wäre auch die Abhängigkeit der Kinder von den Eltern, der Schüler von den Lehrern, der Angestellten vom Unternehmer Religion. Aber das verstehen die Sektenbildner, diese Edelreligiösen, deren verschmoecktes Gefühlsleben eine läuternde Kaltwasserkur benötigt, nicht. Wozu auch? Sie fühlen sich schon so sehr als Propheten, daß ihnen niemand etwas anhaben kann.

Wir sind abhängig von tausend Zufällen. Uns kann beim Spazierengehen ein Ziegelstein auf den Schädel treffen und wir sind tot, eine Straßenbahn kann über uns hinweggehen, der Blitz kann uns töten, eine Wanze kann uns eine mörderische Infektion bringen. Wir sind vom Ziegelstein, der Straßenbahn, dem Blitz, der Wanze abhängig; ist deshalb unser Verhältnis zu diesen Dingen Religion? Ich glaube, da kann nicht einmal das Gehirn eines Priesters der Natur (Gott) ja sagen. Der Mensch steht — wenn auch nicht wehrlos — so doch in hohem Grade zu der Welt in einem Abhängigkeitsverhältnis, der Kampf aller gegen alle, die Bestialität in uns hat diese vielleicht häßliche Sklaverei verursacht. Zu der «Erkenntnis» aber, daß alle diese Zufälle ein Oberchef lenkt, ist ein noch weiter Weg. Wer ihn geht, hat den Sinn des Lebens verkannt, der kämpfen heißt, Fesselung der Naturkräfte oder wenigstens das Verlangen danach.

Sie haben keine Verwandtschaft mit der Modepoesie, die mit seltsamen Bildern und unverständlichen Wendungen Empfindung vortäuscht. Sie sind einfach, leichtverständlich, aber immer Erlebnis, poetisch verklärtes Erlebnis, ausnahmslos von tiefem Ernst durchdrungen und greifen deshalb ans Herz. Stofflich umfassen sie ein weites Gebiet. Die Freiheit wird gepriesen,

«Nicht verzagt! Der Freiheit Lied
Ruft ein Echo überall,
Und weil Freiheit uns durchglüht,
Singen wir mit lautem Schall,
Dass es braust im Widerhall:
Freiheit, Freiheit überall!
Freiheit, Freiheit den Völkern all!»

auch die Freundschaft, die Heimatliebe, der Friede; die Arbeit und das arbeitende Volk findet poetische Würdigung, der Natur und dem Wandern erklingt manche Weise:

- (1) «Ich muss hinaus in den blauen Tag
Voll Blumenduft und voll Amselschlag;
Ich muss entfliehen der Alltagsgruft
Und auferstehen in Sonne und Luft.
- (4) Ich muss empor zu den Alpenhöhn,
Ueber Völkerkrieg und Menschheitsgestöhn;
Dort will ich wandeln im heiligen Licht,
Das Frieden spendet und Segen spricht.»

In den Sprüchen und Satyren kommt der Philosoph, der Menschen- und Lebenkennner zum Wort, und da fließt wohl dann und wann ein aus Enttäuschung kommender bitterer Tropfen mit:

«In grosser Gesellschaft bin ich gewesen
Hab' viele hohe Titel gelesen,
Sah Orden hängen und Aemter stehn;
Doch waren keine Menschen zu sehn.»

Mutter und Kind sind bedacht, die Weltanschauung des Dichters drängt nach Ausdruck, bestimmte Zeitereignisse erlebte Seidel im Gedichte, das 20. Jahrhundert begrüsst er mit den Worten:

«Komme, jugendlich Jahrhundert,
Neue Zeit voll Licht und Pracht,
Ueberwinde stolze Herrscher
Und des Wahnes finstre Macht.
Löse jedem Volk die Bande,
Brich die Tyrannei der Not,
Schenke Frieden jedem Lande
Und der Menschheit Lieb' und Brot.»

So erfasst der Dichter Seidel des Menschen Herz auf mannigfachste Art, doch nie in schwärmerischer Weise, nie mit dem Mittel täuschenden Wortgeklingels; immer ist es ein Stück Leben, ein Stück Menschlichkeit, das mit dem Gefühl und mit den Gedanken zu erleben er den Leser durch die seinen Gedichten innewohnende Wahrhaftigkeit zwingt. Ein Lebensbuch ist diese Gedichtsammlung, zu dem man nie greifen wird, sei es in Freude oder Schmerz, in Stunden des Zagens oder des Hoffnungsmites, der Bitterkeit oder frohen Menschenglaubens, ohne Klänge daraus zu vernehmen, die verstehend, ermutigend, befreiend, irgendwie erlösend und wohltuend mitklingen. *E. Brauchlin.*

Kürschners Universal-Konversations-Lexikon in einem Bande ist im Verlag von Hermann Hillger, Berlin und Leipzig, in 7. Auflage neu erschienen. Dieses vollständig neu durchgearbeitete und bis zur Gegenwart ergänzte Nachschlagewerk bietet auf gedrängtem Raume eine erstaunliche Fülle von Stoff aus sämtlichen Wissensgebieten in knappen, das Wichtigste geschickt darbietenden Artikeln. Der Text ist durchsetzt von einer Menge von Bildern; auch einige ganzseitige Bildertafeln fehlen nicht. Der Druck ist klar, das Papier von guter, holzfreier Qualität, das Ganze präsentiert sich als ein solides, gefälliges und handliches Werk, das jedem, der irgendwie geistig tätig ist, als bequemes Nachschlagewerk empfohlen werden kann. In Ganzleinen stellt sich der Preis auf 16 Mark, in Halbleder auf 20 Mark. *E. Br.*

Abhängigkeitsgefühl! Das ist etwas, das man nicht kultivieren sollte, denn gewohnheitsmäßig geworden, kann es jeden freien Erkenntnistrieb vernichten. Wozu forschen, erkennen, wenn man aus der Abhängigkeit von tausend Dingen nicht heraus kann? Wozu das Getriebe des Weltgeschehens analysieren, wenn man davon abhängig ist, ob die »höhere Macht« damit einverstanden ist oder nicht, daß wir erkennen sollen? In der Sphäre des Abhängigkeitsdusels verliert man allzuleicht die Energie, zu zergliedern, zu erfahren, die Wahrheit zu suchen: man verläßt sich auf die liebe, graubärtig-väterliche Huld der obskuren Allmacht. Gefühlsreligionen, wie sie auch die neuen Propheten lehren, sind nichts Neues, antike Denker haben sie schon zum Teufel gejagt. Wenn die Allesbesserwisser von heute wieder mit diesen alten Dummheiten kommen, soll man sie ruhig ausplaudern lassen. Sie sind *harmlose Narren!* (Aber sie verwirren doch die Köpfe! *Die Red.*)

Gibt es einen wissenschaftlichen Glauben? *)

Alles, was der Geist erfahren kann, kann er *beweisen*. Die ursächlichen »Rätsel« aber blieben ihm — da er sie ja nicht erfassen kann — Geheimnis, allerdings nur so lange, als er das hindernde Element des Unzulänglichkeitsgefühls nicht überwunden und sich sein Horizont nicht erweitert hat. Die Wissenschaft bleibt vorläufig vor diesen »unbeweisbaren« Erscheinungen stehen; sie erklärt sich gegenwärtig als noch nicht fähig, restlos zu erkennen, und schafft sich gewisse Grundlagen zur weiteren Spekulation dadurch, daß sie Begriffe, *logische Hilfskonstruktionen* bildet, die mehr oder weniger der Wahrheit nahekommen. Diese Hilfsbegriffe, diese provisorischen Grundsätze werden aber nur so lange anerkannt, als sie mit der Entwicklung der Wissenschaft in Einklang zu bringen sind. So glaubten z. B. verschiedene altgriechische Philosophen, daß die Erde eine Tafel, eine Ebene sei. Aber diese primitive Vorstellung, diese *Hypothese*, wurde nur so lange aufrecht erhalten, bis der immer mehr fortschreitende Menschengestalt die Kugelgestalt der Erde erkannte.

Hypothesen können Irrtümer sein und sind es oft. Sie machen aber auch keinen Anspruch auf absolute Allgemeingültigkeit. So lange sie nicht bewiesen werden können, bleiben sie wissenschaftliche Verlegenheitsgeschöpfe, die als *vorläufige Stützen* des Wissenschaftsgebäudes dienen sollen. Hypothesen sind »allgemeine« Voraussetzungen, die für einen gewissen Gedankenkomplex nur von technischer Bedeutung sind. Während z. B. die Auswirkungen der Elektrizität bekannt sind und längst praktisch verwertet werden, ist das »Wesen« dieser Kraft, die alle diese Auswirkungen hervorruft, nicht ganz bekannt, ihre Natur noch nicht eindeutig festgestellt. Man hat über sie mehr oder weniger wahrscheinliche *Vermutungen*, und da es für die Systematisierung des Wissens über ihre Auswirkungen praktisch un-

Dr. E. Erkes: »Wie Gott erschaffen wurde«. Manchem unserer Leser mangelt die Zeit, sich in die umfangreiche und oft auch kostspielige Literatur über Religionsgeschichte und Religionskritik zu vertiefen.

Nun ist kürzlich in der Urania-Verlags-Ges. m. b. H. in Jena (Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre) aus der Feder von Dr. E. Erkes ein Buch erschienen, welches den besagten Umständen Rechnung trägt.

In dem ca. 90 Seiten starken, sowohl in gebundener als auch in broschiert Ausgabe erhältlichen Werke, betitelt »Wie Gott erschaffen wurde«, beschäftigt sich der Autor in Anlehnung an die materialistische Geschichtsauffassung und die Evolutionstheorie, mit der Entwicklung des Gottesbegriffes von der polytheistischen (Polytheismus = Glaube an mehrere Götter) bis zur monotheistischen Anschauung. (Monotheismus = Glaube an einen Gott.)

Ausgehend von den primitiven Vorstellungen der Naturmenschen, schildert der Verfasser die religiösen Sitten und Gebräuche der einzelnen Völker und befaßt sich eingehend mit den Erscheinungen des Zauberglaubens, des Totemismus, der Tabu-Mystik etc.

Durch die Fortschritte der Wissenschaft verlieren naturgemäß die verschiedenen Religionen ihre bisherige Grundlage. Selbst dadurch, dass diese sich den modernistischen Ideen anpassen versuchen, vermögen sie den Auflösungsprozess der überlieferten religiösen Formen nicht aufzuhalten.

Das in populär-wissenschaftlicher Weise geschriebene Buch sollte in keiner Freidenker-Bibliothek fehlen. *Ernst Welti.*

gemein wichtig ist, bildet man nach dem gegenwärtigen Wissen »allgemeine« Voraussetzungen, die auch als provisorische Hilfsmittel Ordnung in das Chaos verschiedener Meinungen über diese Kraft bringen sollen. Diese Vermutungen bilden die Notbrücke zwischen der gegenwärtigen Unwissenheit und der späteren Erkenntnis und haben eine durchaus *relative Bedeutung*, d. h. sie können — wie ich schon erwähnte — zu beliebiger Zeit durch andere, wahrheitsgemätere ersetzt werden.

Man macht der Wissenschaft nun den Vorwurf, daß dieses hypothetische, auf Vermutungen gestützte Wissen, ein *Glaube* sei, daß diese allgemeinen Voraussetzungen Glaubenssätze seien, die der den Wissenschaften ergebene Mensch auf Grund seiner Unkenntnis der wahren Ursachen der Dinge anzuerkennen gezwungen sei. Es ist ja richtig, daß die Fundamente der Wissenschaft, die grundlegenden Erscheinungen uns noch nicht vollkommen klar sind. Wir kennen vielfach nur die Wirkungen der Dinge, nicht aber die Ursachen. Immer wieder forscht die Wissenschaft nach diesen unbekanntem Triebkräften. Sie schreitet vorwärts. Auf tausenden Pfaden versucht man zur Wahrheit zu gelangen. Und mit Erfolg. Die Hypothesen, die uns bei der Forschungsarbeit helfen, sind keine starren, unveränderlichen Gesetze; man verändert, verbessert und ergänzt sie. Die Wissenschaft ist immer revolutionär; es gärt ständig in ihrem Bestande, Ueberholtes stirbt ab, Neues entwickelt sich aus fruchtbareren Erkenntnissen.

Kann die Wissenschaft Glauben fordern, d. h. kritiklose, unbedingte Anerkennung heischen, wo der Forscher ständig Neuerer sein muß? — Glauben heißt bedingungsloses Fürwahrhalten eines Geschehens oder Wortes, das irgend jemand (Gott oder Mensch), mit besonderer Autorität ausgestattet, angehlich vollbracht oder ausgesprochen hat. Glauben heißt, sich geistig unterwerfen, sich in ein *vorgezeichnetes* Denksystem ergeben. Die zu glaubenden Vorstellungen dulden keine Untersuchung. Sie sind da, überliefert und niemand darf rütteln an den festgelegten Lehrsätzen. *Der Glaube ist der Tod des Geistes.* Er ist gewöhnlich »altehrwürdig«, den Fortschritten der Wissenschaft feindlich, seine Geheimnisse sind kindlich.

Der Trabant des Glaubens ist das *Dooma*, das Glaubensgesetz, ein Tyrann der freien Vernunft. Wenn der von Priestern erdachte Gott sagen würde: »der Schnee ist schwarz«, so hätte der ihm ergebene Mensch zu glauben, daß der Schnee schwarz ist . . .

Was hat das Dogma mit der Hypothese gemein? -- Nichts! Die Hypothese ist ein wissenschaftliches Hilfsmittel, das Dogma ein geistiges *Gewaltinstrument*. Die Hypothese kann zu jeder Zeit — wenn die Wissenschaft neue Erkenntnisse hervorgebracht hat, die es notwendig machen — verändert oder ganz fallen gelassen werden, das Dogma herrscht Jahrtausende und wird noch so lange despotisch regieren, als die Macht seiner Propheten und Priester dauert, und jeder Zweifel, jede Veränderung an ihm ist »Sünde«. Hypothese ist Vermutung, Dogma Gewissheits-Vortäuschung.

Es gibt *keinen* wissenschaftlichen Glauben. Wenigstens in der wahren Wissenschaft nicht. Der Glaube würde notwendig das Dogma mit sich bringen, und wo dieses seine Zentnerlast hinwältzt, gibt es keinen Fortschritt mehr, nur Stillstand. Der forschende freie Geist hat nichts zu glauben, sondern zu wissen, und wenn ihm dies nicht möglich ist, zu *vermuten*, aber so, daß es der Fortschrittlichkeit der Wissenschaft vollkommen entspricht.

*) Dieser Aufsatz wurde einem neuen Buche unseres Mitarbeiters Ludwig Eldersch entnommen, das kürzlich unter dem Titel »Irrweg des Glaubens« im Verlag Rudolf Cerny, Wien, erschienen ist. Es behandelt in leichtfasslicher Schreibart eine Reihe von Lebensanschauungsfragen. Wir werden auf das Buch noch zu sprechen kommen. *Die Red.*

Vermischtes.

Kalender. Dem »Almanach de la libre pensée 1926«, herausgegeben von der Monatsschrift »L'Idée libre«, ist ein Wandkalender beigelegt, auf dem bei jedem Tag an Stelle der biblischen Namen und der Kirchenfeste der Name eines Naturforschers, Dichters, Philosophen, Menschenfreundes etc. genannt ist.

Jubeljahr. Wie man vernimmt, sollen eine Million Pilger Rom besucht und dort achtzig Millionen Lire zurückgelassen haben.